

Kardinal Reinhard Marx zur Seligsprechung von Johannes Paul II.

„Ein moderner Mensch, der doch ganz fromm war“

Interview in „Po Prostu“ - Zeitschrift für die in München lebenden polnischen Katholiken - am 14.4.11

Welche Bedeutung hat für Sie persönlich die Seligsprechung von Johannes Paul II. und welche Bedeutung hat dieses Ereignis für die Kirche?

Mit der Seligsprechung von Johannes Paul II. bezeugt die Kirche, in welcher besonderer Weise dieser Mensch ein Leben nach dem Evangelium lebte. Für mich war in der persönlichen Begegnung mit Johannes Paul II. genauso spürbar wie aus der Ferne: Hier ist einer, der sich gesandt weiß, der ganz davon erfüllt ist, die Botschaft Christi zu verkünden und für die Menschen da zu sein wie ein Vater. Mit der Seligsprechung von Johannes Paul II. sind alle dazu eingeladen, diesem Beispiel zu folgen, der Sehnsucht, authentisch zu leben, alle Halbheiten hinter sich zu lassen und sich stattdessen ganz auf den Weg Jesu zu begeben. Johannes Paul II. hat vorgelebt, wie unerlässlich für diesen Weg das Gebet, aber auch die Offenheit gegenüber allen Menschen ist. Ohne das Gebet wird die Kirche keine Zukunft haben. Zugleich muss es ihr gelingen, möglichst viele Menschen zu begeistern für die Kraft des Gebets, also der Gottesbegegnung. Andernfalls verrät die Kirche ihre Sendung.

Worin sehen Sie die gesellschaftliche Bedeutung der Seligsprechung, auch mit Blick auf Europa?

In Johannes Paul II. wurde das Zeugnis lebendig: Christus ist die Offenbarung Gottes, aber auch der Bruder aller Menschen, gleich welcher Religion, Hautfarbe oder Nationalität. Der christliche Glaube ist nicht exklusiv, vielmehr

inklusiv. Das ist ein für Europa und die ganze Welt sehr bedeutender Aspekt: Johannes Paul II. war es wichtig, dass es sich beim christlichen Menschenbild um eine universale Botschaft handelt, die alle Menschen guten Willens in gewisser Weise teilen können. Johannes Paul II. sagte in seiner ersten Enzyklika „Redemptor hominis“: In Christus hat sich Gott jedem Menschen verbunden. Dieses universale Menschenbild hat sich in den vergangenen 2000 Jahren bewährt gegenüber allen anderen Menschen- und Weltbildern. Wenn Johannes Paul II. von einer „Globalisierung der Solidarität“ oder einer „Globalisierung ohne Ausgrenzung“ sprach, hat er damit Antworten vorgegeben auf drängende Fragen und Probleme unserer Zeit wie Armutsbekämpfung, Integration oder Flüchtlingselement; es geht eben um eine globale Gestaltung der Welt in Liebe und Gerechtigkeit.

Sie kannten Papst Johannes Paul II. persönlich. Wie haben Sie ihn erlebt, wie war Ihr Verhältnis zu ihm?

Unvergesslich ist mir vor allem seine erste Predigt, das war im Oktober 1978 auf dem Petersplatz. Der Papst rief allen Menschen zu: „Habt keine Angst! Öffnet, ja reißt die Tore weit auf für Christus!“ Johannes Paul II. hat seinem Gegenüber – sei es im persönlichen Gespräch, sei es beim Gottesdienst vor Tausenden Gläubigen – immer vermittelt: Kirche darf niemals ein Ort der Angst oder des Misstrauens sein; nur, wer die Angst überwindet, kann das Evangelium als froh machende, als befreiende Botschaft verkündigen und leben. Johannes Paul II. sprach mit den Menschen über alle Religions- und Kulturgrenzen hinweg. Ich habe ihn immer als einen Menschen erlebt, der seine Gesprächspartner ganz unabhängig von ihrer Herkunft wertschätzte, ihre Biografien, ihre Glaubenswege sehr ernst nahm und stets ein geduldiger Zuhörer war. Er war eine charismatische Persönlichkeit, die im kleinen Kreis genauso beeindruckte wie im Miteinander mit Millionen. Er fand den Zugang zu den Herzen der Menschen, vor allem auch die Jugend konnte er begeistern, eben weil er dank seines geistlichen Feingefühls im Stande war, auf die verschiedensten Lebenssituationen der Menschen einzugehen, und weil er zugleich tief verwurzelt war in der eigenen Frömmigkeit. Und er hatte einen

wunderbaren Humor, den ich bei Synoden oder beim gemeinsamen Mittagessen erfahren durfte. Nur eine kleine Anekdote unter vielen: Als ich ihm einmal als junger Weihbischof begegnete, nahm er mich an die Hand und sagte hörbar für alle: „Ah, unser Marxist!“

Wie sehen Sie das Verhältnis insbesondere der Deutschen zu Papst Johannes Paul II.?

Die Worte „Habt keine Angst! Öffnet, ja reißt die Tore weit auf!“ haben für die Deutschen natürlich einen ganz eigenen Klang, eine besondere Bedeutung. In seiner moralischen Autorität habe Johannes Paul II. die Wende 1989/1990 maßgeblich mit verursacht, schrieb der ehemalige deutsche Außenminister Hans-Dietrich Genscher zum Tod von Johannes Paul II. Ohne ihn wäre die Freiheitsrevolution, wäre der Weg zur Einheit Deutschlands und Europas nicht so unblutig verlaufen. Als er 1996 zum dritten Mal als Papst Deutschland besuchte, durch das Brandenburger Tor trat und über Freiheit sprach, hat das unzählige Deutsche tief bewegt: Es gibt keine Freiheit ohne Solidarität, es gibt keine Freiheit ohne Liebe, es gibt keine Freiheit ohne Jesus Christus. Und diese Freiheit, so verkündete Johannes Paul II. den Hunderttausenden Gläubigen, die zu seinen Gottesdiensten strömten, müsse, wie in der Vergangenheit gegen den Kommunismus, nun gegen einen radikalen Kapitalismus und Individualismus verteidigt werden. So bleibt Johannes Paul II. eine wichtige Stimme für die Deutschen, sei es nun in seiner Kritik an einem ungezügelten globalen Kapitalismus, mit seinen Friedensappellen während des Irakkriegs oder seinem entschiedenen Nein zur Genmanipulation. Und natürlich galt und gilt er vielen als Vorbild im Glauben: Bei der Messfeier, bei der Eucharistischen Anbetung, beim Rosenkranz - immer spürte man, wie sich Papst Johannes Paul II. ganz hineinbegab in das Geheimnis des Glaubens. Und dass ihm dabei vor allem auch die Gottesmutter Hilfe und Begleiterin war, bringt ihn uns in Bayern in besonderer Weise nahe.

Welche Signalwirkung sehen Sie in der Seligsprechung von Papst Johannes Paul II., was die Zukunft der Kirche betrifft?

Sein Lebenszeugnis hilft uns zu begreifen, was es heißt, die „Zeichen der Zeit“ im Licht des Evangeliums zu deuten. Johannes Paul II. wagte Neues, er blieb nicht starr beim Althergebrachten stehen, sondern hat mutig scheinbar Unverrückbares bewegt. Ich denke hier an das Treffen in Assisi mit den Vertretern aller Weltreligionen oder, wie er als erster Papst eine Synagoge besuchte, wie er an der Klagemauer betete oder an das Große Schuldbekenntnis im Heiligen Jahr 2000. Johannes Paul II. war weit davon entfernt, einfach mit dem Zeitgeist zu gehen. Aber er konnte, gerade weil er so tief im Glauben verwurzelt war, neue Wege beschreiten. Fest verankert in der geistlichen Tradition, aber auch mutig und bereit zum Wagnis. Ein aufgeklärter Mensch, der sich mit der gesamten Philosophie des Abendlandes auseinandersetzte, der selbstverständlich die Demokratie bejahte, ein moderner Mensch, der doch ganz fromm war und wirklich glaubte: Christus lebt! Er war fähig zum Dialog *und* zur Mission, lebte mitten in dieser modernen Welt, vertraute auf die Vernunft des Menschen und bewahrte sich doch eine gewisse Schlichtheit des Glaubens, eine gewissermaßen zweite Naivität, die durch das Denken hindurchgegangen ist. Ein solcher Glaube, der dem Denken standhält, der Fragen zulässt und Antworten darauf weiß, eine große Tradition, die sich den Herausforderungen der Gegenwart stellt - das ist sicher auch ein Modell für die Zukunft der Kirche.